Financial Times Deutschland

Dienstag 21. September 2010

Die heimlichen Stars

AUTOR: Kerstin Dämon

RUBRIK: SURVEY

LÄNGE: 842 Wörter

HIGHLIGHT: Sie stellen den Großteil der Arbeitsplätze, tragen entscheidend zum Bruttosozialprodukt bei und sind weltweit aktiv. Trotzdem werden Familienunternehmen chronisch unterschätzt

VON Kerstin Dämon

Klein, regional, traditionell. Familienunternehmen bekommen diesen Stempel immer wieder aufgedrückt, obwohl etliche von ihnen global agieren, tausende von Mitarbeitern beschäftigen und jedes Jahr dreistellige Millionenbeträge umsetzen. Die Metro Group, die zum Großteil der Haniel-Gruppe gehört, ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür. Gemessen am Umsatz ist der Düsseldorfer Konzern das weltweit drittgrößte Handelsunternehmen.

"Die wirtschaftliche Bedeutung von Familienunternehmen wird viel zu häufig unterschätzt", sagt Professor Brun-Hagen Hennerkes vom Vorstand der Stiftung Familienunternehmen. Deshalb beauftragte die Stiftung vor drei Jahren das Institut für Mittelstandsforschung (IfM) in Bonn damit, sich dieses Themas anzunehmen. Das Ergebnis: Rund 95 Prozent der rund 3,3 Millionen in Deutschland ansässigen Firmen sind Familienunternehmen. Sie stellen 57 Prozent der Arbeitsplätze und tragen mit fast 42 Prozent zum Umsatz aller Unternehmen bei.

Ebenfalls im Auftrag der Stiftung hat nun das Institut für Mittelstandsforschung Mannheim gemeinsam mit dem Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) die wirtschaftliche Entwicklung der 500 größten deutschen Familienunternehmen mit der von Publikumsgesellschaften verglichen. Das Resultat: Die Top 500 Familienunternehmen arbeiten profitabler als die DAX-Konzerne. Im Zeitraum von 2003 bis 2008 verzeichneten sie ein Umsatzwachstum von 44 Prozent - trotz der sich abzeichnenden Finanzkrise. Im Jahr 2008 erwirtschafteten sie einen Gesamtumsatz von mehr als 910,9 Mrd. Euro und ließen damit die DAX-Unternehmen weit hinter sich.

Ähnlich verhält es sich mit der Eigenkapitalquote: Während die Publikumsgesellschaften laut Bilanzanalyse der Deutschen Bundesbank eine Quote von 28,3 Prozent erreichten, bringen es die Top 500 Familienunternehmen auf durchschnittlich 30,8 Prozent. Die Betriebe mit den höchsten Eigenkapitalquoten sind in der Industrie und im Finanzsektor zu finden.

Darüber hinaus konnten alle Vertreter der Top 500 ihre Eigenkapitalquote verbessern oder zumindest halten - die Unternehmen sind also trotz des zum Teil massiven wirtschaftlichen Drucks weitgehend unabhängig geblieben und mussten sich keine weiteren Kapitalgeber ins Boot holen.

Obwohl die durchschnittliche Eigenkapitalrentabilität der Familienunternehmen 2008 von 41,8 Prozent auf 33,6 Prozent sank, ist ihr Wert immer noch fast doppelt so hoch wie bei den Publikumsgesellschaften.

Gleichzeitig steigt die Zahl der Beschäftigten in Familienunternehmen kontinuierlich. Insgesamt wuchs die Zahl der Mitarbeiter in den großen Familienbetrieben von 2003 bis Ende 2008 weltweit um fast 23 Prozent. Es entstanden rund 500 000 neue Arbeitsplätze. Die DAX-Unternehmen hingegen engagierten nur 68 000 neue Mitarbeiter. Aufs Jahr bezogen stellten die Familienbetriebe 4,1 Prozent mehr Menschen neu ein, Publikumsgesellschaften nur 0,7 Prozent. Selbst zu Beginn der Wirtschaftskrise 2008 stellten die Top 500 noch ein, während anderenorts bereits entlassen wurde.

Es gibt etliche Erklärungsmuster für den durchschlagenden Erfolg von Familienunternehmen. "Ein Ansatz ist, dass hinter dem Unternehmen eine Familie steht, die sich kümmert und stille Reserven hat", sagt Detlef Keese vom Institut für Mittelstandsforschung Mannheim. "Außerdem sind die Mitarbeiter anders motiviert, weil sie sich darauf verlassen, dass alles eher auf Langfristigkeit angelegt ist."

Laut der Studie des IfM in Bonn wiederum garantieren vor allem transparente Entscheidungsabläufe, der persönliche Bezug zu Mitarbeitern und Kunden sowie die Standortverbundenheit den Erfolg. Da das Unternehmen in der Regel an die nachfolgende Generation übergeben werden soll, habe der Erhalt einen höheren Stellenwert als die Rendite - und genau dieser Ansatz führe paradoxerweise oft zu hohen Renditen.

Das sieht auch Keese vom **IfM Mannheim** so: "Man könnte spekulieren, dass beispielsweise Bankhäuser, die in Familienhand sind, sehr auf ihre Reputation und ihre Tradition achten. Das bedeutet, dass sie sehr vorsichtig agieren und sich das auf lange Zeit eben auszahlt."

Doch trotz aller positiven Zahlen, trotz Tradition und Kundennähe erleben viele Unternehmen ihren 30. Geburtstag nicht: Die Lebensdauer eines deutschen Familienunternehmens liegt im Schnitt bei 24 Jahren. Das geht aus der Studie "Die Zukunftsfähigkeit von Familienunternehmen" des Beraters Wolter Claasen hervor, der sich auf Unternehmensnachfolge spezialisiert hat.

Seiner Studie zufolge gehen nur 20 Prozent der Unternehmen auf die zweite Generation über, sieben Prozent werden auch noch in dritter Generation weitergeführt. Von den 71 000 Familienunternehmen, die jährlich in Deutschland übergeben werden, wandert mehr als die Hälfte in fremde Hände.

Das älteste Familienunternehmen der Welt kam übrigens aus Japan: Der Betrieb wurde 578 von Kongo Gumi, einem Tempelbauer, gegründet: Nach 1428 Jahren löste sich das Familienunternehmen im Jahr 2006 wegen Überschuldung auf. Masakazu Kongo, der das Unternehmen damals leitete, soll der 40. Kongo gewesen sein.

UPDATE: September 21, 2010

SPRACHE: GERMAN; DEUTSCH

GRAFIK: Getty Images/Dorling Kindersley, Dave King
Golfschläger gibt es in zahlreichen Varianten, die meisten sind mit Rillen versehen. Diese geben dem Ball einen schnelleren Spin, erhöhen also seine Rotationsgeschwindigkeit. Dies wiederum stabilisiert die Flugbahn

PUBLICATION-TYPE: Zeitung

ZEITUNGS-CODE: FTD

Copyright 2010 Gruner + Jahr AG & Co KG
Alle Rechte Vorbehalten

---- End of Request ----
Ausgabeauftrag: Angezeigtes Dokument: 1
Zeit des Auftrags: Dienstag, 16. November 2010, 11:56:03 Uhr